



# Bürger suchen eine Stromtrasse

Im Zuge der Energiewende soll in Deutschland die Leitung „Ostbayernring“ verstärkt werden. Die Probleme mit der Bevölkerung waren dabei faktisch vorprogrammiert, konnten aber gemeinsam mit dieser konstruktiv bearbeitet werden.

Von Kerstin Arbter

**B**egonnen hat alles Mitte 2014, als der Übertragungsnetzbetreiber Tennet den Menschen in der Oberpfalz die Botschaft überbrachte: Die bestehende Stromleitung „Ostbayernring“ zwischen Redwitz und Schwandorf müsse auf zwei 380-kV-Systeme ausgebaut werden, damit der in der Region mit Sonne und Wind erzeugte Strom zuverlässig abtransportiert werden könne. Die Nachricht von neuen und höheren Strommasten löste in der Region daraufhin keine Begeisterung aus. Allerdings gab es auch einen positiven Aspekt zu vermelden:

Dort, wo die neue Stromleitung nicht unmittelbar neben der bestehenden Leitung gebaut werden könne, wurden die Bürger eingeladen, bei der Suche nach Ersatztrassen mitzuwirken.

Diese Info bekamen auch die Einwohner im Raum Windischeschenbach, einem ländlichen Gebiet, eine Zugstunde nördlich von Regensburg. Und bald war klar, dass das Beteiligungsangebot mehr umfasste als reine Informationsveranstaltungen

und die Möglichkeit, zu einem Trassenentwurf schriftlich Stellung zu nehmen. Es ging um das gemeinsame Planen der neuen Stromtrasse, und das etwa ein Jahr vor dem Start des formellen Verfahrens.

Anfangs waren die Bürger skeptisch: „Hat Tennet nicht schon längst fertige Pläne in der Schublade? Können wir wirklich etwas bewirken oder sind wir nur als Alibi gedacht und verschwenden unsere Zeit?“ Dies wurde zuerst laut hinterfragt. Doch mit der Zeit wuchs das Vertrauen zumindest so weit, dass sich etliche auf den Beteiligungsprozess einließen.

Ganz besonders förderlich dafür war, dass Tennet den Beteiligungsprozess nicht alleine durchführen musste:

- Einerseits war das Kulturwissenschaftliche Institut (KWI), das Forschungskolleg der „Universitätsallianz Ruhr“, zu der sich die Universitäten Bochum, Dortmund und Duisburg-Essen zusammengeschlossen haben, als unabhängiger Partner mit an Bord. Zwei Wissenschaftler waren gerade dabei, Möglichkeiten zur wirkungsvollen Bürgerbeteiligung beim Stromnetzausbau in Deutschland zu erforschen, wobei der Ostbayernring somit ein willkommener Forschungsfall war. In Windischeschenbach fungierte das KWI sogar als Initiator und Gastgeber des Beteiligungsprozesses. Die Forscher bauten in intensiven Kontakten ein Vertrauensverhältnis mit der Bevölkerung auf.
- Andererseits beauftragten das KWI und Tennet drei externe Prozessbegleiter, um den Beteiligungsprozess professionell zu gestalten und zu moderieren.

## Beteiligung auf zwei Schienen

Etwa fünf Monate vor der ersten BürgerInnen-Veranstaltung entwickelten das KWI, Tennet und die externen Prozessbegleiter das Design des Beteiligungsprozesses. Dazu war eine knifflige Frage zu lösen: Welche Bürger und Organisationen aus welchem Gebiet sollen wie und an welchen Planungsschritten beteiligt werden? Da anzunehmen war, dass unterschiedliche Gruppen auch unterschiedlich intensiv mitwirken wollen, wurden zwei Beteiligungsschienen angeboten:

- Schiene 1: Beteiligungsmöglichkeiten für alle Bürger (drei Abendveranstaltungen)
- Schiene 2: zusätzliche Beteiligungsmöglichkeiten für die wichtigsten betroffenen Organisationen in der Region und für acht, per Zufall ausgewählte, Bürger. Diese bildeten das so genannte „Trassen-Untersuchungsteam“ (TUT). Im TUT waren auch die Bürgermeister der vier betroffenen Gemeinden, Mitarbeiter der Naturschutz- und der Forstbehörde, der Bauern- und der Forstverband sowie Tennet mit

ihrem Trassierer und ihrem Umweltplaner vertreten. Die etwa 20 TUT-Mitglieder ließen sich tiefer auf den Planungsprozess ein und bearbeiteten die Planungsaufgaben in drei, meist zweitägigen Workshops.

Das Ziel des Beteiligungsprozesses war, gemeinsam Trassenvarianten zu entwickeln, die möglichst wenige Menschen und möglichst wenige wertvolle Natur- und Erholungsräume beeinträchtigen. Tennet verpflichtete sich von Anfang an freiwillig, die im Beteiligungsprozess gemeinsam entwickelten Trassenvarianten in das formelle Verfahren einzureichen. Zu Beginn konnten die Bürger Trassenvarianten vorschlagen und Informationen über empfindliche Räume einbringen. So wurden beispielsweise mit Hilfe der Bevölkerung ein Gleitschirmflugplatz, Schwarzstorch-Vorkommen und bewohnte Gebäude in Karten eingezeichnet.

## Haupt- und Untervarianten

Danach wurden die vorgeschlagenen Trassenvarianten vom Umweltplaner überprüft, wobei die Untersuchungskriterien im TUT vereinbart und mit der Behörde abgestimmt waren. Bei der Trassenuntersuchung wurden Untervarianten, also Trassenteilstücke, die jeweils zwei Punkte auf unterschiedlichen Wegen verbinden, miteinander verglichen.

Aus den besten Untervarianten setzte das TUT so genannte Hauptvarianten zusammen. So entstanden aus einem „Trassen-Spinnennetz“ über Windischeschenbach drei Hauptvarianten mit je zwei Untervarianten. Auch die Hauptvarianten wurden hinsichtlich ihrer Auswirkungen auf die Raumordnung und auf die Umwelt untersucht, um sie danach in das formelle Raumordnungsverfahren einzureichen.

Im nächsten Schritt entscheidet die Behörde, welche der gemeinsam mit den Bürgern entwickelten und überprüften Hauptvarianten raumverträglich sind.

## Stolperstein Bedarfsfrage

Ein Beteiligungsprozess zu einer ungeliebten Starkstromtrasse ist schon für sich eine schwierige Aufgabe. Am Ostbayernring kam eine weitere Herausforderung dazu: Etliche Bürger konnten nicht klar nachvollziehen, ob bzw. warum es die stärkere Stromleitung wirklich braucht.

Trotz stetiger Erklärungsversuche seitens Tennet und trotz Einbindung der Bundesnetzagentur, die für die Bedarfsplanung in Deutschland zuständig ist, konnte die Bedarfsfrage nicht für alle zufriedenstellend beantwortet werden. Für

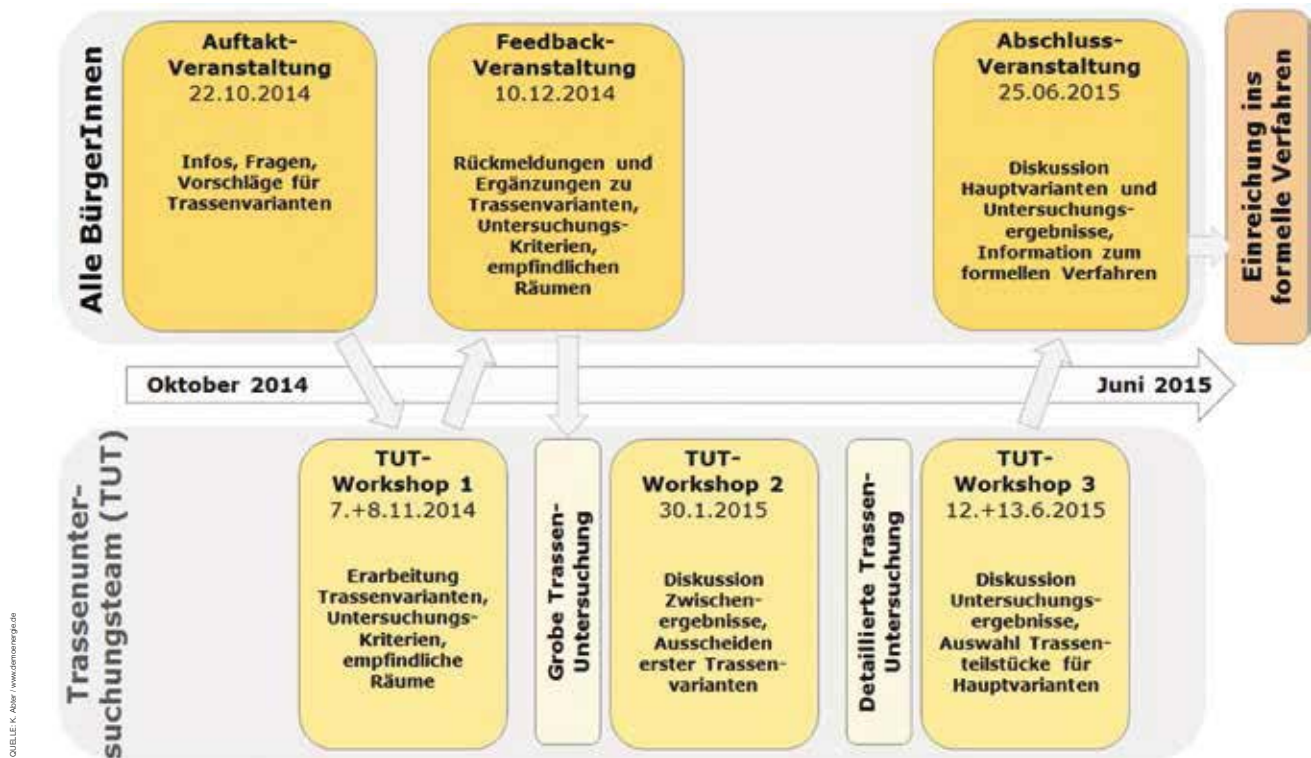


Abb. 1: Design des Beteiligungsprozesses mit zwei Schienen für alle Bürger und für das Trassen-Untersuchungsteam.

manche blieb sie eine Glaubensfrage. Trotzdem machten viele beim Beteiligungsprozess weiterhin mit. Sie forderten allerdings, künftig nicht nur bei der Trassensuche, sondern auch bei den strategischen Planungen zur Netzinfrastruktur durch die Bundesnetzagentur stärker und früher eingebunden zu werden.

Und dazu lohnt sich ein Blick von Bayern nach Österreich, wo es mit der „Strategischen Umweltprüfung (SUP) am runden Tisch“ bereits ermutigende Erfahrungen mit der Öffentlichkeitsbeteiligung zur Klärung von Bedarfs- und Kapazitätsfragen gibt. Dabei entwickeln:

- zuständige Verwaltungsstellen beziehungsweise Unternehmen
- mit NGO und anderen Interessengruppen sowie
- mit externen Fachleuten

gemeinsam den Plan mit dem Ziel, diesen fachlich und aus unterschiedlichen Blickwinkeln abzusichern, um danach die enthaltenen Projekte auch umsetzen zu können.

Die „SUP am runden Tisch“ wurde bisher bereits bei Planungen in der Abfallwirtschaft, in der Verkehrsplanung und bei der Standortsuche für Industriebauten erfolgreich angewandt. Und auch bei der Stromnetzplanung wäre es durchaus

hilfreich, wenn Bedarfs- und Kapazitätsfragen zum Netzausbau geklärt und durch breit anerkannte Organisationen abgesichert sind, bevor die Suche nach Trassen für Einzelprojekte beginnt.

## Blick aufs Gemeinwohl

Eine Höchstspannungsleitung mit über 60 m hohen Masten vor der Haustüre stellt für viele ein Problem dar, weshalb man die Leitung möglichst weit vom eigenen Wohnort weg schieben will. Und dennoch braucht es den Blick über das Eigeninteresse hinaus, um gute Trassenvarianten zu finden, die möglichst wenige Menschen und möglichst wenige wertvolle Natur- und Erholungsräume beeinträchtigen. Das ist bei Beteiligungsprozessen zu Linienvorhaben, wie Straßen-, Bahn- oder eben auch Stromtrassen eine besondere Herausforderung und glückt nicht immer.

Im TUT von Windischeschenbach war der Blick aufs Gemeinwohl jedoch eindrucksvoll zu erleben. So sagte etwa ein Bürger im dritten TUT-Workshop bei der Entscheidung zu einem Trassenteilstück: „Mein Herz ist für Variante A, aber mein Hirn für Variante B“; also für die Variante, die zwar näher an seiner Ortschaft lag, aber deren Auswirkungen auf die Raumordnung und die Umwelt deutlich positiver waren.

Nicht nur dies bewies einmal mehr, dass Bürger durchaus bereit sind, beim gemeinsamen Planen auch an die Gemeinschaft und nicht nur an das eigene Wohl zu denken, sofern eine wertschätzende Atmosphäre für alle Anliegen geschaffen wurde.

## Drei Erfolgsfaktoren

Auch wenn der Beteiligungsprozess in Windischeschenbach mit viel positivem Feedback abgeschlossen werden konnte: Es gibt bei Bürgerbeteiligung keine Erfolgsgarantie. Allerdings kann man Beteiligungsprozesse so gestalten, dass gute Chancen auf Erfolg bestehen.

Drei Erfolgsfaktoren:

- **Frühzeitig beteiligen:**  
Bürger wollen im Beteiligungsprozess etwas bewirken, wenn sie ihre Zeit und ihr Wissen einbringen. Sie wollen etwas verändern und ihre Beiträge in den Plänen wiederfinden. Daher müssen Beteiligungsangebote starten, wenn noch Einflussmöglichkeiten offen stehen und gemeinsames Planen möglich ist. Wenn die Bürger erst eingebunden werden, wenn fertige Planentwürfe öffentlich aufgelegt werden, ist es zu spät. Deshalb wurde am Ostbayernring zuerst der Beteiligungsprozess zur Trassensuche durchgeführt, bevor das formelle Raumordnungsverfahren gestaltet wurde. Frühzeitige Beteiligung geht über die üblichen Angebote der Information und der Konsultation (Möglichkeit zur Stellungnahme) hinaus und erlaubt aktives Mitgestalten.
- **Beteiligung nicht als „lästige“ Pflicht:**  
Die Hauptverantwortlichen bei Tennet waren überzeugt, dass gute und umsetzbare Trassenlösungen nur gemeinsam mit den Betroffenen zu finden sind. Sicherlich gab es auch Planungsphasen, die am Schreibtisch ohne Beteiligung schneller zu erledigen gewesen wären. Doch die Frage war, ob die Ergebnisse auch gehalten hätten. Auf dieses Risiko wollte sich Tennet nicht einlassen.

„Für Tennet war es wichtig, die Bürger bei der Trassenplanung von Anfang an miteinzubinden, damit auch die gesetzlichen Auflagen eindeutig sind, die ein Netzbetreiber zu beachten hat. So konnten alle nachvollziehen, dass eine Trassenplanung kein willkürliches Vorhaben ist, sondern zahlreichen Maßgaben unterliegt. Im Konsens mit dem Trassen-Untersuchungsteam haben wir Varianten entwickelt, die auch im Genehmigungsverfahren Bestand haben“, sagt Ina-Isabelle Haffke, Tennet-Referentin für Bürgerbeteiligung.



Foto: René Arnold und Johannes Böber / Projekt-Demographie, KWI

Beim gemeinsamen Planen ist es oft leichter, auch an die Gemeinschaft und nicht nur an das eigene Wohl zu denken.

- **Neutrale Prozessbegleitung:**  
Wenn Bürger wahrnehmen, dass der Beteiligungsprozess fair, verlässlich und unabhängig von Eigeninteressen geführt wird, können sie Vertrauen aufbauen und Ergebnisse eher akzeptieren, als wenn diese in einem intransparenten Prozess entstanden wären. Beim Beteiligungsprozess am Ostbayernring übernahm das KWI, unterstützt von den externen Moderatoren, die Rolle, den korrekten Verlauf des Prozesses und versprochene Einflussmöglichkeiten sicherzustellen.

„Die Unterstützung eines Beteiligungsprozesses durch ein wissenschaftliches Institut ist eine Ausnahme und wird dies auch bleiben. Dennoch lässt sich die Idee der neutralen Prozessbegleitung auch im Beteiligungsalltag realisieren: Wenn verschiedene involvierte Organisationen, etwa der Vorhabensträger – die zuständige Behörde und betroffene Kommunen – gemeinsam Prozessbegleiter finanzieren, würde man damit die Ko-Verantwortung der Akteure für den Prozess stärken und die Neutralität der Moderation unterstützen“, schildern Mathis Danelzik und Giulia Molinengo vom KWI-Forschungsteam. ■

## Info

*Dipl.-Ing. Dr. Kerstin Arbter ist Expertin für Öffentlichkeitsbeteiligung mit technisch-naturwissenschaftlichem Hintergrund. Sie ist Geschäftsführerin des Büros Arbter, eines Ingenieurbüros für Landschaftsplanung und gestaltet bzw. moderiert seit 16 Jahren wirkungsvolle Beteiligungsprozesse für Unternehmen und für die öffentliche Hand. [www.arbter.at](http://www.arbter.at)*